

EuroJournal

Pyhrn – Eisenwurz



Das ehemalige Minoritenkloster in Wels

Felsbildermuseum in Spital am Pyhrn

Die Waffenschmiede zu Hall

„h.c.“ Regional Akademie

Innovationsberater. Ein weiterer Mosaikstein auf dem Weg Oberösterreichs zur europäischen Zukunftsregion

Positive Auswirkungen sieht Wirtschaftslandesrat Christoph Leitl bereits nach kurzer Laufzeit durch das Förderungsprogramm für Innovationsassistenten: „Wir wollen damit jungen, talentierten Absolventen der Wirtschaftsuniversitäten den Einstieg in einen Mittel- oder Kleinbetrieb ermöglichen. Darüberhinaus soll der Kontakt zwischen den Firmen und den Universitäten oder Fachhochschulen verstärkt werden.“

1997 wurden die Ziele des Projektes gemeinsam mit Vertretern der Wirtschaft festgelegt: Zum einen sollen bestehende Qualifikationsengpässe bei KMUs beseitigt werden um Innovationen zu erleichtern, zum anderen der Abbau der bei KMUs möglicherweise vorhandenen Barrieren gegen die Beschäftigung von Universitäts- und Fachhochschulabgängern abgebaut werden.

Seit 1998 wählt die Technologie- und Marketinggesellschaft des Landes pro Jahr zehn Kandidaten aus, die in ausgesuchten Betrieben ihr Können zwei Jahre lang beweisen dürfen. Der Ball liegt beim Betrieb: „Der Unternehmer sucht den für seinen Betrieb am besten geeigneten Innovationsassistenten aus und stellt in ein“, erklärt Leitl. Das Land Oberösterreich übernimmt im ersten Jahr 50 Prozent der Kosten, im zweiten Jahr 35 Prozent. Bislang wurden aus dem oö. Zukunftsfonds 17 Millionen Schilling für dieses Projekt zur Verfügung gestellt.

Die Wirtschaftsassistenten kommen vor allem aus den Studienrichtungen Informatik, Wirtschaftsingenieurwesen, Technische Chemie, Technische Physik, Mechatronik, Handelswissenschaften, Molekularbiologie und Forstwirtschaft, Maschinenbau und Betriebswirtschaft.

Für die ersten beiden Jahrgänge stellte das Land Oberösterreich aus dem Zukunftsfonds inklusive aller Programmkosten bisher rund 16,7 Millionen Schilling zur Verfügung.

Wirtschaftslandesrat Christoph Leitl ist optimistisch: „Unser Weg zur europäischen Zukunftsregion setzt sich aus vielen kleinen und größeren Mosaiksteinchen zusammen. Neben Technologiezentren, Kompetenzzentren oder Fachhochschulen gehört auch der Innovationsassistent zu diesen Maßnahmen“.

Elisabeth Schiffkorn

Autoren:

Ewa Lehner-Degerstedt, Wels
Dr. Christian Enichlmayr, Linz
Dr. Renate Miglbauer, Wels
Dr. Hildegund Morgan, St. Ulrich
Mag. Katharina Ulbrich, Waldneukirchen
Petra Fosen-Schlichtinger, Hartheim

EuroJournal Pyhrn - Eisenwurzen
Doppelheft 4/99-1/00
Preis ÖS 40.–
Porto ÖS 10.–
Auflage: 10.000

Herausgeber: Kultur Plus,
Interessensgemeinschaft für Regional-, Kultur-
und Tourismusentwicklung.
Karl-Wiser-Straße 4, A-4020 Linz
Tel. 0732/660607, Fax 0732/660607-30
e-mail: eurojournal@utanet.at

Medieninhaber: Mag. Elisabeth Schiffkorn
Redaktion: Postfach 28, A-4048 Puchenu
Tel/Fax: 0732/222478

Redaktionsgemeinschaft:
Arnold Blöchl – Volksmusik
LA Bürgermeister Wolfgang Schürer
Tourismusregion Pyhrn - Eisenwurzen
Kons. Christian Hager – Verkehr und Technik
Arch. Dipl.-Ing. Günther Kleinhanns –
Kulturelle Regionalgeschichte
Mag. Elisabeth Schiffkorn – Volkskunde
Dr. Christine Schwanzer – Archäologie
Mag. Edda Seidl-Reiter – Bildende Kunst
Dr. Herbert Vorbach – Literatur

Einzelheftpreis: öS 40.–
Jahresabonnement: 4 Hefte, ÖS 150.–
Auslandsabonnement: ÖS 200.–
inclusive Porto
Bankverbindung: OÖ. Landesbank HYPO
BLZ: 54000, Konto Nr.: 0000243063
Abonnementbestellung und
Nachbestellung:
Postfach 28, Tel/Fax: (0732) 222478
A-4048 Puchenu
Druck: Gutenberg-Werbering Ges.m.b.H.,
Anastasius-Grün-Str. 6, A-4020 Linz
Grafik: Mag. Christine Punz, Pregarten
Anzeigen: Thomas Pascher
Tel.:0732/66 06 607-21

Beiträge und Leserbriefe sind erwünscht.
Für unaufgeforderte Manuskripte und Fotos
wird keine Haftung übernommen.

Titelfoto: Minoritenkloster Wels

P.b.b.
Schloß Wildberg Extrapost, Folge 1/00
Hrsg.: Kulturverein Schloß Wildberg,
A-4202 Kirchschlag
Verlagspostamt: A-4020 Linz

Offenlegung: nach Paragraph 25 des Mediengesetzes. Grundlegende Richtung des periodischen Mediums: Information über Kultur, Regionalgeschichte und Touristik im Bereich der Region Pyhrn-Eisenwurzen.

Diese Ausgabe wurde cofinanziert vom Europäischen Fonds für regionale Entwicklung und vom Land OÖ.

Inhalt

Das Minoritenkloster von Wels

Das Welser Minoritenkloster wurde um 1280 gegründet. Etwa um 1300 erfolgte der Bau der Minoritenkirche, von der noch der Chor mit den mächtigen Strebepfeilern und dem Kreuzrippengewölbe S 4

Die Ausgrabungen im Minoritenkloster in Wels

Ziel der Grabungen war es, die Baugeschichte von Kirche und Kloster, die durch Urkunden nur unzureichend bekannt war, zu erforschen S 6

Oö. Landesbibliothek braucht neues Innenleben

Als vor 65 Jahren das Gebäude der Studienbibliothek am Schillerplatz eröffnet wurde, war der sechsgeschossige Bücherspeicher mit tragender Stahlkonstruktion und gläsern durchscheinendem Boden mit Raum für 300.000 Werke ein Meilenstein in der österreichischen Bibliotheksgeschichte S 10

Das Österr. Felsbildermuseum in Spital am Pyhrn

In den restaurierten Barockräumen des 1907 aufgelassenen Stiftes Spital wurde 1979 das Österreichische Felsbildermuseum von Univ.Prof. Dr. Ernst Burgstaller gegründet und eingerichtet S 12

„Klangwelten Pyhrn-Eisenwurzen“

Naturgeräusche aus dem Nationalpark Kalkalpen, berauschende Klänge der Bruckner-Orgel, elektrisierender Lärm von Hämmern und Maschinen. Besucher der "Klangwelten Pyhrn-Eisenwurzen" werden in eine Welt der Töne und Klänge entführt S 14

EU-Projekt „h.c.*) RegionalAkademie“: Ehrenamtliches Engagement gestalten - regionale Kultur erhalten

Eine Koordinationsstelle für Initiativen aus der Region S 19

Das erste Netzwerk für oberösterreich. Gründerinnen

Das Gründerinnenzentrum in Wels S 25

Die Waffenschmiede zu Hall: Hellebarden und Spieße aus dem Raum Bad Hall in die ganze Welt

Die Schmiedemeister Pankraz Taller und Peter Schreckseisen schmiedeten um 1600 im Raume von Hall und dem benachbarten Waldneukirchen Tausende von Hellebarden und Spießen, die heute europaweit von Experten als bedeutende Zeugen hochwertiger Schmiedekunst gelten S 26

„Forum Hall“, Handwerk - Heimat - Haustüren, 3 Museen unter einem Dach

Der große Museumskomplex Bad Hall vereint Vergangenheit und Gegenwart. Das OÖ. Handwerkmuseum Bad Hall, errichtet von 1995-1998, das Heimatmuseum Bad Hall, Pfarrkirchen und Umgebung, gegründet 1954, 1990 hierher übersiedelt S 29



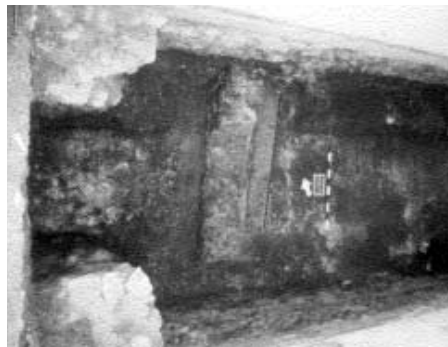
Die Ausgrabungen im ehemaligen Minoritenkloster in Wels

Das Minoritenkloster knapp südlich des Stadtplatzes gehört zu den ältesten Teilen des mittelalterlichen Wels. Zugleich liegt das Areal innerhalb des Siedlungsgebietes des römischen Wels, Ovilava.

Ziel der Grabungen war es, die Baugeschichte von Kirche und Kloster, die durch Urkunden nur unzureichend bekannt war, zu erforschen.

Darüber hinaus erhofften wir uns Erkenntnisse zur Topographie in der Römerzeit.

Die Minoriten errichteten ihr Kloster entlang des südlichen Abschnittes der mittelalterlichen Stadtbefestigung, die bereits im Jahr 1276 urkundlich erwähnt wird. Keimzelle des Klosters war die ehemals dem Kloster Lambach zugehörige Marienkapelle, die im Jahr 1171 geweiht wurde. Wenngleich während der archäologischen Grabungen keinerlei Reste dieser Kapelle beobachtet werden konnten, so wurden im Langhaus der Kirche, in der südlich anschließenden Wolfgangkapelle und im Kreuzgang Bestattungen freigelegt, die nicht nur durch ihre Lage in den unteren Kulturschichten, sondern auch durch ihre Orientierung von den übrigen Gräbern abwichen. Es fanden sich keinerlei Reste von Holzsärgen. Die Toten waren in gestreckter Rückenlage mit seitlich an den Körper gelegten Armen bestattet worden. Manche Skelette waren vom Fundament der



Langhausmauer der Minoritenkirche oder von den Fundamentmauern des Kreuzganges gestört worden. Die bislang östlichste Bestattung wurde knapp außerhalb der Nordostecke des Kreuzganges geborgen. Im Chor konnten keine Untersuchungen durchgeführt werden, da eine Gruft eingebaut war, die nach Aufhebung der Kirche als Keller gedient hatte.

Die Kirche und das Kloster im Mittelalter

Mit dem Bau der Minoritenkirche wurde unter Berücksichtigung der schriftlichen Quellen und stilistischen Merkmale des Chores um 1300 begonnen. Die Fundamentmauern des Langhauses, die bis zu einem Meter breit und bis zu 2,5m tief sind, bestehen aus vermörtelten Bruch- und Backsteinen. Verschiedene Estrichhorizonte weisen auf Umbauten der Kirche hin. Der unterste mittelalterliche Estrich dürfte nach der Bestimmung der Münzen durch M. Alram, Kunsthistorisches Museum Wien, in den Zeitraum Ende 13. bzw. Anfang 14. Jh. fallen.

Mehrmals wird urkundlich ein Lettner erwähnt. Tatsächlich ließen sich im östlichsten Joch des Langhauses Fundamentmauern freilegen, die einerseits in Nordsüdrichtung unter dem Triumphbogen verliefen und den Chor



vom Langhaus trennten, bzw. im östlichsten Joch des Langhauses im rechten Winkel an die Nordsüdfundamentmauer ansetzten und teilweise bis zu einer Länge von 2,3 m erhalten waren. Somit läßt sich ein Lettner mit vermutlich drei Bögen rekonstruieren.

Der Kreuzgang wurde an den Ostteil der südlichen Langhausmauer und etwas abweichend von der Flucht der Längsachse der Kirche angebaut. Die Südwand des Kreuzganges war zugleich die Stadtmauer. Der zwischen Chor und Nordmauer des Kreuzganges entstehende Zwickel wurde durch den allmählichen Einbau von kleineren Räumen, darunter eine Sakristei geschlossen. An die Nordostecke des Kreuzganges setzte ein kleiner nach Osten hin apsidial abgeschlossener Raum an, der im Süden an das Refektorium angrenzt.

Gegen Ende des 15. Jh. erfolgte ein Umbau, der die Kirche und das Kloster betraf. Im Langhaus wurden Reste eines jüngeren gotischen Estrichs beobachtet, der nach der Bestimmung der Münzen durch M. Alram frühestens der ersten Hälfte des 14. Jh. angehören kann. In die Längsachse des Kirchenschiffes wurden zwei mächtige Pfeilerfundamente gesetzt. Auch an die Mitte der Westmauer wurde ein Fundamentblock gebaut. Damit läßt sich eine Pfeilerstellung erschließen,

die auf ein zweischiffiges Langhaus hinweist. Das Spitzbogenfenster in der Mitte der Westmauer wurde zugemauert und an die Außenseite ein Strebpfeiler gebaut. An die nördliche Langhausmauer sind in den beiden westlichen Jochen je ein Fundamentpfeiler gesetzt worden.

Erste Bauphase der Wolfgangkapelle

Auch in der im Jahr 1519 an der südlichen Langhausmauer errichteten Wolfgangkapelle konnten Grabungen durchgeführt werden. An der Ostwand setzte ein quaderförmiger Fundamentblock für einen Altar an. In der Südostecke lagen neben dem Fundament noch zwei quadratische Kehlheimer Platten des Fußbodens, die wie der Altar zur ersten Bauphase der Kapelle gehören. Der Zeitraum von 1554 bis 1626, in dem das Minoritenkloster als kaiserliches Hofspital genutzt wurde, läßt sich durch die archäologischen Grabungen kaum belegen.

Die barocken Umbauten

Im Zuge der Gegenreformation bezogen die Mönche ihr Kloster im Jahr 1626 wieder. Das kaiserliche Hofspital wurde in das Gebäude, Pfarrgasse 15 verlegt. Der Wiederaufbau des Klosters war bis in die Mitte des 17. Jh. weitgehend abgeschlossen. Der Lettner zwischen Chor und Kirche wurde abgebrochen und eine aus Ziegeln gemauerte Stufe hin zum Chor geschaffen.

Im Langhaus wurde ein zum Teil ausgerissener Ziegelfußboden freigelegt. Aus der Schicht darunter wurde ein Kreuzer des Jahres 1594 geborgen. An der Südwand des Kirchenschiffes wurden in den die östlichen Jochen Fundamentblöcke aus Bruch- und Bachsteinen, Ziegeln und mittelalterlichen Spolien beobachtet. An der nördlichen Langhausmauer wurde lediglich im dritten Joch von der Ostseite aus gezählt ein ähnlicher Fundamentblock freigelegt. Dieser überbaute ein mittelalterliches Pfeilerfundament. Im selben Joch wurde an der nördlichen Langhausmauer ein 2,4 m x 0,4 m große Steinquader freigelegt, der die Eingangsschwelle zur Kirche bildete. Auch Teile der Fundamente für den Windfang konnten festgestellt werden.

Im Grundrißplan des Welser Baumeisters Wolfgang Grinzenberger aus dem Jahr 1745, der in einer Kopie im Stadtmuseum erhalten ist, sind zusammen mit dem Hochaltar im Chor sieben Altäre eingetragen. Vier Altarfundamente konnten ergraben werden. Die Fundamente an der nördlichen Langhausmauer wurden durch das Absenken des Niveaus im 19./20. Jh. entfernt. Unter dem noch erhaltenen Altarfundament des zweiten Joches an der Südwand war eine Gruft eingebaut, die sich über die gesamte Breite des Kirchenschiffes innerhalb der beiden barocken Jochpfeiler erstreckte. Sie besteht aus zwei tonnengewölbten Räumen aus verputztem Ziegelmauerwerk. Der Boden war mit Ziegelplatten ausgelegt. Die Höhe des Gewölbescheitels beträgt immerhin 2,2 m. In der Zwischenmauer waren zwei kleine Fenster ausgespart. Der südliche Grufttraum weist eine später zugemauerte Öffnung im Gewölbe von 2,34 m zu 1 m auf. Das Gewölbe der nördlichen Gruft wurde teilweise in Form eines Kreuzgewölbes ausgebessert. Im



Bad Zell, der kleine, feine Kurort in der Gesundheitsregion Mühlviertler Quell bietet auch heuer wieder spezielle, preisgünstige Kurpakete gegen rheumatische Beschwerden.

„3 Wochen Rheuma-Vollkur“

20 Nächtigung/Frühstück und Halbpension
3 Kurarztuntersuchungen
45 Heilbehandlungen im Kurhaus
täglich Gästefreizeitprogramm

Preis S 15.860,-

„Kurbauernwoche“

6 Nächtigungen/Frühstück am Bauernhof, 1 Kurarztuntersuchung, 10 Kurbehandlungen, Diätberatung, Vollwertkochkurs, Ausflugsfahrt, geführte Wanderung, Schmankerlabend ...

Preis S 3.350,-

„Tschik-weg-Kur“ - Frei vom Rauchen!

Ohne Rauchen - fit und schlank - ins neue Leben tauchen. Unter diesem Motto bietet Bad Zell ein von vielen Gesundheitsaktivitäten flankiertes Raucherentwöhnungs-Programm für eine Woche.

Preis S 4.870,-

Nächt. & Verpfl. extra!

Wochenendangebot

2 Nächtigungen/Frühstück Privat
1 Schnuppertag im Kurhaus (Radonbad, Teilmasse, Leintuch)
1 gemütl. Nachmittagstanz mit Kaffee und Kuchen, Wanderkarte

Preis S 700,-

Information:

Kurverwaltung Bad Zell, Frau Schuhmann,
Tel. 07263/ 75 16, Fax 07263/ 72 31 33

Jahr 1809 wurden die Gräfte geleert. Westlich des Altarfundamentes im dritten Joch wurde an der südlichen Langhausmauer eine kleinere Gruft mit den Ausmaßen von 2,5 m zu 1,65 m entdeckt, die ebenfalls aus Ziegeln gemauert war.

Die Altäre der Kirche sind namentlich bekannt, ihre Situierung jedoch nicht. Im Jahr 1650 wurde durch die Nützsche Stiftung der Altar des hl. Antonius von Padua errichtet, zu dem auch eine Art Kapelle und eine Gruft angelegt wurde. Eine weitere Adelsgruft stiftete Mathias von Eiselsberg im Jahr 1663. Diese befand sich vor dem Portiunkula-Altar.

Im Westteil der Kirche sind noch die fünf Pfeilerfundamente der Empore erhalten, die im Grundrißplan von W. Grinzenberger eingetragen sind.

Die Bestattungen in der Kirche

Insgesamt wurden mindestens 48 Gräber im Langhaus freigelegt, die jedoch unterschiedlichen Zeitstufen angehören. Die Bestattungen in den oberen Schichten waren parallel zu den Langhausmauern orientiert. Häufig hatten sich Holzreste und Nägel erhalten. Bei den Sargbestattungen waren die Skelette schlecht erhalten. Es gibt einige Beispiele für Kalkbettungen, bei denen man noch die Abdrücke des Leichentuches erkennen konnte. Teilweise waren Reste von Textilien, Papier und den Lederschuh erhalten. Den Toten hatte man Medaillons, Kreuze, Rosenkränze und Zweige von Nadelbäumen mit in das Grab gegeben. Bei manchen Skeletten konnten noch Teile der Haartracht, wie Knoten oder Zöpfe nachgewiesen werden. Bei einem Skelett hatte sich an den Kopfharen ein mit Perlen besticktes Stoffband erhalten. Die Toten waren zur Längsachse der Kirche orientiert zu meist mit der Blickrichtung zum Chor manchmal auch zur Westmauer hin. Die Unterarme waren über dem Bauch verschränkt oder über dem Becken gekreuzt. Erste anthropologische Beobachtungen ergaben, daß Männer, Frauen und Kinder in der Kirche bestattet wurden. Häufig hatte man für die Anlage eines neuen Grabes Reste einer älteren Bestattung zur Seite geräumt. Unmittelbar westlich der Gruftmauer fanden sich Skelettteile von mehreren Individuen. Auch in den

Gräften selbst wurden noch Skelettknochen geborgen, außerdem ein Kruzifix aus Messing und ein goldener Fingerring. Offensichtlich war man bei der Räumung der Gräber in den Gräften mit den Toten wenig sorgsam umgegangen. In der südlichen Gruft war unter dem Niveau des Ziegelbodens noch die nord-süd orientierte Bestattung eines Säuglings erhalten. Außerdem konnten noch Reste des Holzsarges beobachtet werden.

Die Wolfgangkapelle

Auch hier wurden noch Teile des barocken Ziegelfußbodens freigelegt. Im Altarfundament an der Westmauer wurden Teile einer geflügelten Figur aus Kalkstein geborgen. Der Altar war während des Umbaus im ersten Viertel des 18. Jh. von Osten nach Westen verlegt worden, da an der Ostwand eine Türöffnung ausgebrochen wurde, die einen direkten Zugang von der Kapelle in den Kreuzgang ermöglichte.

In der Wolfgangkapelle wurden insgesamt 20 Bestattungen freigelegt. Wie schon in der Kirche fällt auch hier für den jüngeren Gräberhorizont die Orientierung parallel zur Ostwestmauer auf. Holzreste und Sargnägel wurden mehrmals beobachtet. Perlen von Rosenkränzen, ein Kruzifix, ein Medailon, Zweige eines Nadelbaumes, Lederreste der Schuhe bzw. Textilreste und Verschußteile der Kleidung vervollständigen die Ausstattung. Wiederum ließen sich Männer-, Frauen- und Kinder nachweisen.

Der Kreuzgang

Der Kreuzgang war mit einem Fußboden bestehend aus Ziegelplatten und Steinpflaster ausgestattet. Die Planierschicht darunter enthielt Brandreste und bereits Skelettknochen, mehrere römische Münzen als Streufunde und einen Heller des Jahres 1346, Bestimmung G. Dembski, M. Alam, Kunsthistorisches Museum Wien. In den ergrabenen Teilen des Kreuzganges fanden sich 49 Gräber. Die Toten waren bis auf wenige Ausnahmen parallel zum nördlichen Gang orientiert. Holzverfärbungen und Nägel weisen auf Holzsärgen hin. Wiederum zeigten sich Skelette, die in Kalk gebettet waren. Einige Tote hatten Trachtbestandteile wie Gürtelschnallen. Drei Gräber waren nord-süd orientiert, die Arme

verschränkt. Die Bestattungen weisen Holz- und Stoffreste, einen Bronzeanhänger mit der Darstellung des hl. Franziskus auf der einen Seite und des hl. Antonius von Padua auf der anderen Seite, Perlen eines Rosenkranzes, ein Bronzekreuz mit Emailleinslage, Zweige eines Nadelbaumes auf.

Im Hof des Kreuzganges wurden 1927 bei Erdaushubarbeiten bereits mehrere Gräber freigelegt. Die Toten waren in Holzsärgen, die z.T. mit schweren Eisenbändern eingefaßt waren, bestattet. Bei einem als männlich bestimmten Skelett wurden am rechten Unterarmknochen eine Kette aus Golddraht und neben dem Schulterblatt eine goldene Drahtspirale gefunden. Im Jahr 1936 wurden wiederum Skelette von Männern, Frauen und Kindern freigelegt, darunter ein Skelett mit den Resten eines Sarges. Einige Skelettknochen, zwei goldene Fingerringe sowie die zeichnerische Dokumentation gelangten in das Museum. Damals vermutete der Ausgräber F. Wiesinger einen Zusammenhang mit dem im Nordteil des Kreuzganges eingemauerten Marmorepitaph des Arztes Dr. Johannes Fischer (1613 -1683). In welcher Art er mit dem Kloster in Verbindung stand, läßt sich nur vermuten. Ob er mit dem kaiserlichen Hofspital zu tun hatte, erscheint fraglich, da er erst 1675 nach Wels gekommen war. In den tieferen Schichten des Kreuzganghofes wurden noch weitere Bestattungen geborgen.

Im Osttrakt des Klosters konnten lediglich im Gang Untersuchungen durchgeführt werden.

Im Westteil wurden Estrichreste freigelegt. Im Ostteil zeigte sich auf gleiche Höhe ein diagonal gelegter Ziegelfußboden. Ebenso wurde das Ziegelgewölbe jenes Kellers freigelegt, der nach Urkunden 1676 vom Kloster angekauft wurde. Während des zweiten Weltkrieges wurde er zum Luftschutzkeller ausgebaut und mit je einem Gang zum Keller unter dem Chor und zur Gruft unter der Sigmarkapelle verbunden.